

IM OESLING

Die alten Oeslinger sprechen noch zuweilen von der wohligen Wärme, die unter dem Strohdach und dem dicken Schneeteppich doppelt «gemütlich» gewesen sei, und von den schönen Uchten: Draussen lag die Nacht tiefdunkel auf dem Gelände. Die Stille war vollkommen. Nebenan zerrte zuweilen die Geiss am Halfter, es knisterte mal Stroh, der Wurm im Gehölz. Im Ofen plauderten Flammen und spielten tändelnd mit Funken, wie Kinder mit Bällen. Von der beräucherten rohen Holzdecke hing das flackernde Licht, dessen unruhiger Schein die Gesichter der Menschen zu unmöglichen Fratzen verzerrte. Und um das Feuer hockten die Gestalten, lauschten, träumten, erzählten und rauchten. Was kümmerte sie dann, was draussen in der Welt vorging. Für sie galt nur das Oesling. Und das Dach über dem Haupt war gesichert, das war wohl für sie der eigentliche Sinn all ihres Schaffens, denn sie kannten zu gut der Gezeiten Unbill. Schutz und Nahrung waren ihres Arbeitens Ziel.

Jetzt sind die Strohhöhlen fast alle verschwunden und damit ein gut Stück Oeslingpoesie.

Jemp Winter.

